

Wem nie durch Liebe Leid geschieht!

Roman von A. Seuffert-Klingen.

(2. Fortsetzung.)

„Aun, ist dein Besuch schon wieder fort, Bäckerchen?“ fragte sie, ihr Gesicht über die Weichen beugend, welche sie schon geblüht hatte. „Und darf man erfahren, was Herr v. Selnow bei uns wollte?“

„Ich will es dir gleich sagen, Kind. Aber höre mal, konntest du den jungen Mann leiden?“

Edith erstarrte bis unter die Haarschwärze. „Wie jungen Mädchen schwärmten für Armin v. Selnow, Papa, und muß man nicht? Er ist so ganz anders als andre junge Männer. Wie ein Füllhorn, er unter ihnen hervor. Aber er fehlt kein Mädchen an. Er soll früher eine unglückliche Liebe gehabt haben, aber ich glaube es nicht. Wie sollte das wohl zugehen?“

„Dortüber wollen wir uns nicht den Kopf zerbrechen. Edith, und nun will ich dir auch sagen, was Selnow zu uns führt. Er hat mich um deine Hand gebeten, dich, gerade dich will er zur Frau haben!“

Edith stand da wie mit Blut überflossen. „Papa! Wirklich?“ Und angstvoll fügte sie hinzu: „Es ist doch wohl nicht dein Scherz? Nein, das darfst du mir nicht antworten!“

„Aber, Kind, Selnow wartet ja auf dich. Also du sagst ja?“

Edith warf sich in einem überwältigenden Gefühl an die Brust ihres Vaters und schlang beide Arme um seinen Hals. „Träume ich denn nicht? O Bäckerchen, ich kann es nicht glauben, obgleich ich ein Sonntagskind bin!“

Werdende Streichele die glühenden Wangen seiner Tochter. „So lieb hast du Armin v. Selnow?“

Edith sah sie durch einen rosigem Schleier. Jede Faser in ihr bebte. „Ich will ihm als ersten Liebesbrief meine Weichen bringen“, dachte sie und hütelte sich danach, um nur einigermaßen ihre Verwirrung zu überwinden.

Aber als sie dann wenige Minuten später vor Armin stand und ihm kumm, erklündernd die lieblichen Feilingsboten überreichte, da war sie noch ebenso befangen wie vorher, und es wäre ihr unmöglich gewesen, auch nur ein Wort über die bebenden Lippen zu zwingen.

Es war gut, daß der alte Herr die Hände der jungen Leute ineinander legte, wobei er heiße Segenswünsche murmelte. Sie hätten beide nichts zu sagen gewußt.

Als Edith ihm die in aller Eile mit einem langen Großhalm zusammengebundenen Blumen gab, hatte Armin wohl überrascht in das hüße, holde Gesicht seiner zukünftigen Gattin geschaut, doch lächelte er ihr nur die Hand, seine Finge blieben ernst, sein Blick ward nicht um Geklagte.

Edith war viel zu verwirrt, zu glücklich, um etwas zu bemerken. Herr Bernide aber bemerkte recht wohl, daß es nicht Liebe war, was Armin zu dieser Werbung bedacht war. Er schaute trübend betrübt und überlegte in sich hinein.

„Die Gelbverlegenheit, in welcher sich der junge Mensch befindet, wird er früher oder später segnen“, dachte er, „Edith wird und muß er lieb gewinnen, vor könnte sie wohl näher kennen lernen, ohne von ihrem Lieberjei gefesselt und umstrickt zu werden.“

Er ließ ein solennes Frühlid in aller Eile servieren. Die Unterhaltung führte er allein.

Und als der Sekt in den Gläsern perlte und Edith wie im Traum mit ihrem Verlobten anließ, ließ Bernide fröhlich das junge Paar hochleben.

Wieder streifte sich ein erlaunter, nachdenklicher Blick Armins die glühenden Wangen und die wie zum Aufgeschaffenen Lippen seiner jungen Braut, doch nur ein paar mal zuckelte er mit einer gleichgültigen Bemerkung das Wort an sie. Alles in allem war es eine recht unglückliche, formelle Verlobungsfeier, und als Armin sich von seiner Braut verabschiedete, um seinem Schwiegervater in spe noch in dessen Arbeitszimmer zu folgen, da war man fast mit seine Sinne wieder gekommen.

Herr Bernide fillte, während Armin in einem Kunstsalon blätterte, einen Scheck über sechzigtausend Mark aus.

Edith ist meine Unterrichtslerin, mein lieber Armin, sie bekommt einmal alles, was ich besitze, Geld und Gut, ich würde es aber nicht gern sehen, wenn Sie noch einmal mit einem ähnlichen Anliegen an mich heranträten. Nichts für unangenehm, aber ich hoffe und wünsche, daß es bei dem einen Mal bleibt.“

Er drückte das ausgefüllte Formular auf Löschblatt und reichte es dem jungen Mann hin.

Der machte eine rasche Bewegung, als wolle er bedrückt aufstehen, wie Stammes floß es über sein Gesicht. Doch schon hob er sich in der Gewalt. „Was denken Sie wohl, Herr Bernide, ich würde es unter keinen Umständen wieder wagen.“

Er brach kurz ab.

„Ich fühle mich Ihnen im tiefsten Herzen verpflichtet. Nochmals tausend Dank. Das war ein Vertrauensbeweis, den ich Ihnen nie vergessen werde.“

„Meiner Tochter — wollten Sie wohl sagen, Herr v. Selnow?“

Wahrhaftig, Armin hatte in diesem Moment nicht daran gedacht, daß er seinen Verlobung gezeuert. „Ich werde die Vorzüge meiner Gattin zu schätzen wissen. Herr Bernide, ihr allegiert ein aufmerksamer, liebevoller Gatte sein.“

„Das ist es, was ich von Ihnen erwarte, mein junger Freund.“

Sie schüttelte sich die Hände und dann verließ Armin das Haus an der düsteren Mauer.

Aber den seinen Scheidegarbinen presste sich eine weiße Mädchenflur gegen das hüße Fenster, und Ediths braune Augen leuchteten und lachten, warteten auf den Moment, wo der Geliebte den Kopf wendete, den ersten Gruß seines Bräutigams erwidern werde.

Doch sie wartete vergeblich. Ohne sich nur einmal umzuschauen, schritt Armin rasch davon.

Eine kleine Enttäuschung wollte Edith das Glück dieser Stunde verbunkeln. Doch da schüttelte sie keine feinen Schweiß perle. Seit wann war sie denn unklar und ammannend? Ihr geneigte es, daß sie sich mit dem vornehmsten und schönsten Manne ihrer Heimat verlobt habe, den alle jungen Damen an Schwärmern wie ein fernes hohes Ideal.

Herr Bernide war sehr nachdenklich in seinem Arbeitszimmer zurückgeblieben. Er als Menschenkenner konnte sich da keiner Täuschung hingeben.

Nicht der Zug des Herzens, sondern peinliche Gelbverlegenheit hatte Selnow zu diesem Schritt getrieben. Nur auf eine plausible Art eine große Summe zu erlangen, hatte er die Werbung vorgeschützt, nur einem Zwange folgend. Er mußte dringend Schulden bezahlen. Wer weiß, durch welche Streiche er sich in eine solche Lage gebracht hatte, dieses Geld war eine Rettung.

Zimmer erster wurden die Augen des alten Herrn, immer unbegreiflicher wurde ihm zumute.

„Gatte er sich nicht doch überleitet? War es nicht ein regelrechter Handel, den er soeben abgeschlossen? Es wollte ihm fast scheinen, als habe er seine Tochter, seinen Herzensliebsten verkauft!“

Aber da erinnerte er sich rechtzeitig ihrer holseligen Freude, der strahlenden Augen, des glücklichen Lächelns, das ihr liebes Gesicht verklärte, als er ihr mitgeteilt, daß Armin v. Selnow um sie geivorben.

Langsam beruhigte er sich. Edith liebt ihren Verlobten. Also konnte von einem Handel keine Rede sein. Sie hätte es versucht, sein Wohl zu beeinflussen, aus freier Wahl war sie Selnows Braut geworden, sie liebt ihn.

War es wahrscheinlich, daß Armin immer so kühl und reserviert blies? Oh, ganz gewiß nicht.

Er würde sich schünes junges Weib wohl lieb gewinnen, den Tag seinen, der ihn zu ihr geführt.

So mochte dann alles seinen Gang gehen. Der offiziellen Verlobungsfeier würde die Hochzeit bald folgen. Dann war er allein in seinem großen Hause, aber was schabete das, wenn Edith glücklich wurde?

3. Kapitel.

Die Villa Selnow lag im oberen Teil der Stadt an der neu angelegten Brautstraße, welche vom Tor aus sich hinzog bis zu den grünen Wäldern, den Vorläuern des Gebirges.

Nach vor einem Jahrzehnt hatten Getreidefelder den Selnowschen Besitz von drei Seiten begrenzt, dann aber verkaufte die Besitzer ein Grundstück nach dem andern und bekamen viel Geld dafür.

Die alte vornehme Villa erhielt plebejische Nachbarschaft, reich geworden Handwerker bauten sich hier an, eine Parallele nach der andern wurde zur Verkauf ausgebauten, Landhäuser in verschiedenster Bauart entstanden, doch auch geschmackvolle Willen und Geschicklichkeiten.

Mit der vornehmten Ruhe und Abgeschlossenheit war es für alle Zeiten vorbei. Nachbarn konnten in den Hof und in die Fechter sehen.

Herr Willibald v. Selnow, Oberst a. D., hatte sich in der ersten Empörung, als die Spighade, ohne daß man ihn um Erlaubnis gefragt, in den fruchtbarsten Boden drang, fast lächerlich gemacht. Er wollte es nicht dulden, daß hier angebauet wurde wie in jedem andern Stadtteil. Und obgleich nun ein Jahrzehnt darüber vergangen und er gebulig das Lächerliche hätte über sich ergehen lassen müssen, war sein inneres Gleichgewicht doch für alle Zeit gestört, ihm der Aufenthalt in dem vom Vater erbenteten lieben Hause verleidete.

Freilich war die Veranda, welche sich an der Südseite der Villa befand, mit hohen, auch bunten Scheideben zusammengesetzten Glaswänden versehen worden, durch die neugierige Blicke nicht zu bringen vermochten, aber man hörte das Gespreche der Kinder aus den Resenhäusern, das Schellen der jungen Mütter, das

Drummen der Mäler. Dagegen gab es kein Mittel.

Als Armin am Nachmittag das Moment ergrühte, um seinem Vater seine Verlobung mitzutheilen, war die Gelegenheit ihm günstig.

Der alte Herr hatte sich den Koffer von seiner Cousine, die hier die Stelle einer Hausdame innehatte, in sein Zimmer bringen lassen. Dies war für gewöhnlich ein Zeichen, daß er sich in schlechter Laune befand, heute aber war er in denkbar bester Stimmung.

„Wir wollen alles noch einmal ausführlich besprechen“, sagte er zu seinem jüngeren Sohn Bruno, „da das geschieht am besten hier. Du brauchst haben die Hände und dich irgendetwas von dem sauberen Ofen steht immer auf der Lauer, um uns zu befordern. Na, Gott Lob und Dank, daß ich den Entschluß, zu reisen, gefasst habe. Ich muß einmal hinaus, die Umgebung wird mich nachgerade unerträglich, doch handelt es sich, wie ich dir schon sagte, nicht um mich allein, sie soll mich begleiten.“

„Ich habe dir ja längst geraten, mal auf längere Zeit fortzugehen, Papa“, sagte Bruno in einseitig-gehendem Ton, und du konntest dir ja Ferien nehmen, so lange es dir beliebt, du bist dein eigener Herr.“

Herr v. Selnow nickte zustimmend und schloß die behaglich liegende Koffer. Er war ein stattlicher Sechziger, groß und schlank, mit frischem Gesicht und stark ergrautem Haar.

Seit er eines rheumatischen Leidens wegen den Dienst aufgegeben, betätigte er sich mit vielem Erfolg an großen Unternehmungen, doch nur an solchen vornehmen Charakteren.

Vor Jahren schon hatte er seine Gattin, die ihm drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, geschenkt, verloren. Seitdem führte seine Cousine, Klodilde v. Bontien, den Haushalt, von allen kurzweg Tante Klodilde genannt.

Beide Söhne waren in einem Bankhause tätig, Armin bekleidete bereits eine Vertrauensstellung. Sein heißer Wunsch war es, sich demnach selbständig zu machen. Auch er war mit Leib und Seele Kaufmann.

„Ich kann hier sehr gut abkommen“, sagte Herr v. Selnow lehaft auf und ab schreitend, „und habe bei der Vertretung für meine Person an dich gedacht, Bruno. Du könntest an dieser Sache so recht deine Tüchtigkeit beweisen. Ich will mit Geruch auf ein Jahr fortgehen, sie muß einmal auf andere Gedanken kommen, was gewesen ist, vergeffen. Luft- und Ortsveränderung ist für sie der beste Arzt.“

„Weiß Trude schon, daß du mit ihr reisen willst?“ fragte Bruno, der am Fenster stehend, gedankenlos auf die knospenden Bäume starrte.

Der Vater trant in langen behaglichen Zügen seine Tasse leer. „Es weiß noch keiner etwas. Da ich dich mit meiner Vertretung betrauen will, so spreche ich auch mit dir zuerst über meinen Reisepplan.“

„Was wird aber Armin zu der Auszeichnung sagen, die du mir zugedachst? Wird er nicht dagegen protestieren, daß du mir die Vertretung überträgst?“

„Armin wird meinen Willen respektieren müssen, es bleibt ihm nichts weiteres übrig.“

In diesem Moment kam Armin rasch herein. Während er den Vater in freundlich respektvollem Ton begrüßte, kaufte er mit Bruno einen verlobten Blick.

Bruno war der Verlobungssohn des eigentlichen und sehr leicht aufzufassenden alten Herrn. Wenn er mit Armin sprach, konnte er leicht beim dritten Wort hüßig werden. Gewöhnlich zog er in seinen Wortgefechten mit feinem Welleken den kürzeren, aus Varger darüber wurde er dann ungerührt und behauptete oft die ungerneitendsten Dinge.

„Papa“, sagte Armin ernst, „ich habe dir eine Mitteilung zu machen.“

Der alte Herr war stehen geblieben und sah schmerz auf seinem Sohn hinüber. „So? Na, ich wollte dir auch soeben etwas sagen, aber du hast das Wort... Was gibst du?“

„Ich habe mich verlobt.“

„Ach — so plötzlich und ohne mich vorher zu fragen? Das ist ja selbst. Wer ist denn deine Auserwählte?“

Wieder stiegen Blicke zwischen den Brüdern wie Pfeile hin und her. „Du wirst wohl erstaunt sein, Papa, es ist meine junge Dame aus unsem Bekanntenkreise.“

„Nicht? Jo, so, ich erinnere mich, man erzählt sich schon davon, zeigte mir deine Zukünftige auch. Warie mal, ich habe sogar den Namen der jungen Witwe behalten, sie heißt Julie v. Matrow.“

„Ach, wer spricht von der? Für Frau v. Matrow habe ich einmal geschwärmt, als sie noch junges Mädchen war.“

„Sie ist aus altem, gutem Hause, ihr Mann hat ihr ein großes Vermögen hinterlassen.“

„Sie liebt dich auch noch immer“, fiel Bruno ein, seinen dunklen Bart vornehm, „ich weiß, daß sie auf die Werbung wartet, Armin, und nun willst du eine andere? Das wird Julie v. Matrow aber schwer treffen.“

Armin zuckte die Achseln: „Das kann für mich natürlich nicht bestimmend sein. Auch bezweifle ich, daß die Dame meinen Antrag wirklich annehmen würde. Sie ist sehr launisch.“

Bruno machte eine ungeduldige Bewegung. „Ausdrücke, das weißt du selbst am besten. Mag Julie damals auch nicht ganz forrell gehandelt haben, wer will ihr einen Vorwurf daraus machen? Sie war aus Rücksicht auf ihre alte Mutter gezwungen, in eine Geldheirat zu willigen. Und sie war jung und unerfahren damals. Man hatte kein Ohr für ihre Einwendungen. Seitdem sind vier Jahre vergangen, und die Witwe ist dir nicht nur in ihrem Herzen treu geblieben, sondern sie weiß deine Persönlichkeit auch ganz anders zu schätzen als damals.“

Armin hatte in maßlosem Stauung zugehört. „Du bist der Dame ja ein überaus bereiter Anwalt. Hat sie dich beauftragt —?“

„Wirklich! Jedenfalls hat ihr schweres Schicksal und die treue Liebe für dich mich gerührt.“

„Wie konntest du von einer treuen Liebe sprechen! Julie hatte mir ungedulig Male Treue geschworen. Das hinderte sie aber nicht, einen andern zu heiraten!“

„Aber du hörst ja, daß sie ihrer schwer leidenden Mutter ein Opfer gebracht hat —“

Armin schüttelte den Kopf. „Ich kam hier herein, um von meiner Braut zu sprechen und nicht über jene Dame, deren Interessen mit den meinen absolut nicht zu schaffen haben. Du hättest diese Sache überhaupt nicht auf dem Tappet bringen sollen, Bruno.“

„Dann nenne endlich den Namen deiner Erwählten“, gebot der alte Herr sharp, „man konnte glauben, du hast Ursache, damit zu zögern.“

„Ich habe mich mit Fräulein Edith Bernide verlobt“, erklärte Armin, die Bemerkung seines Vaters gefällig überhörend, „mit der Tochter des Millionärs.“

„Mit der Tochter des Trüblers an der düsteren Mauer? Du bist wohl von Sinnen, Junge!“ braute Herr v. Selnow auf.

„Du weißt ebenso wie ich, Papa, daß Herr Bernide in Brüssel eine Antiquitätenhandlung ersten Ranges besitzt, daß er in Beurteilung antiker Kunstwerke eine kompetente Persönlichkeit ist. Sein Name wird überall mit Hochachtung genannt. Seine Person ist absolut einwandfrei. Er befight nur die eine Tochter, sie ist bereit ihre Unierversalerbin.“

Brunos von Nachschwermereien blaßes, etwas verbleichtes Gesicht wurde noch um einen Schein bleicher. „Aber wie konntest du auf Edith Bernide, du kennst sie ja kaum!“

„Mir kommt die ganze Sache höchst seltsam vor“, mischte sich der Vater ein, „es müßten doch ganz besondere Gründe geleitet haben, die Verlobung zu schließen, die Liebe führt dich nicht dorthin.“

„Nein, Papa“, gab Armin ehrlich zu.

Bruno sprang mit einer unmotivierten hofigen Bewegung auf. Gebieterisch, fast drohend starrte er seinen Bruder an.

Armin blieb durcheinander gelassen. „Ohne Umfchweife — ich befinde mich in Gelbverlegenheit, Papa, ich habe — unflugerweise für jemand Bürgschaft geleistet und brauchte sofort sechzigtausend Mark. Herr Bernide war hochherzig genug, mir das Geld sofort anweisen zu lassen.“

„Du konntest es ihm auf der Stelle zurückgeben und dabei den ganzen Handel rückgängig machen!“ rief Herr v. Selnow. „Gottlos, daß sich alles so glänzig fügt, meine Einwilligung zu dieser Heirat hätte ich ohnehin verweigert, aber wo ich die Summe gerade hüßig habe, bleibt uns wenigstens die Pein erspart, daß der Schauer behaupten kann, er habe meinem Sohn ein nach vielen Tausenden zählendes Darlehen gegeben.“

„Bitte, Papa, sprich nicht in diesem Ton mit meinem neuen Verlobten, sie verdienen es nicht. Bernide ist eine gebiegene, sehr schätzenswerte Persönlichkeit und meine kleine Braut ein liebes Kind, rührend schön und unschuldsvoll wie ein Engel.“

„Ich selbst werde die Angelegenheit ordnen!“ rief der alte Herr zornbebend. „Doch du in deinem Alter aber noch durch ein paar geschickte Wandler zu täuschen bist, hätte ich nicht vermutet, Armin.“

Dunkle Rote überzog hüßig Armins Stirn. „Nimm es mir nicht übel, Papa, aber ich muß dich allen Ernstes erlauben, dich jeder Einmischung in der von dir beschäfigten Weise zu enthalten. An dem Geschehen ist nichts zu ändern. Edith hat mein Wort und ich werde sie heiraten.“

„Das wirst du nicht! Ich verbiete diese Heirat!“ rief der Vater zornig.

„Ich bin majoraner, Papa, und vollkommen selbstständig. Aber ich bitte dich von ganzem Herzen, lasse es nicht zu einem ersten Zerwürfnis zwischen uns kommen. Das einzige, was du an Edith aussetzen konntest, ist, daß sie nicht aus obigem Hause stammt. Na, du hast einst ja auch nach deinem Herzen gewollt.“

„Diesen Hinweis auf die bürgerliche Herkunft deiner Mutter konntest

du dir sparen. Du weißt, daß Standesunterschiede für mich nicht in Betracht kommen. Ein Mädchen aus gutem bürgerlichen Hause würde mir jederzeit als Schwiegertochter willkommen sein. Die Tochter eines Trüblers kann in unserer Familie keine Aufnahme finden, das mußst du einsehen.“

Armin erbleichte, eine heftige, zornige Antwort schwebte ihm auf den Lippen, doch er hielt an sich.

„Aber, wenn Papa dir die Summe, welche du benötigst, geben kann und will, so schaffe doch diese unliebsame Verlobungsgeheiß aus der Welt, Armin“, mischte sich jetzt Bruno ein, der sich bis dahin schweigend verhalten hatte. „Sei kein Tor! Noch weißt keiner etwas und die Bernides werden dadurch, daß du reifizierst, in seiner Weisheit compromittiert. Du selbst mußt zugeben, daß die Verhältnisse nicht zueinander passen und daß du dich überleitet hast; du handelst als im Interesse des jungen Mädchens, wenn du ihr die Freiheit zurückgibst, sie würde sich niemals wohl in unsern Kreisen fühlen.“

Befremdet, ja befürzt, als trauere seinen Ehren nicht, fixierte Armin seinen Bruder, dann lachte er ein paar mal auf. „Es klang ironisch und verächtlich zugleich.“

„Du bist rührend, Bruno, wirklich, man sollte es nicht für möglich halten.“

„Du solltest nur den Einwurf deines Bruders beherzigen, anstatt ihn mit Höhn abzutun“, unerbrauh der Vater barsch, „nimm endlich Bedenken an! Bruno hat mir aus der Seele gesprochen.“

Armin biß die Zähne zusammen und ballte die Hände. Es sollte zu seinem offenen Zerwürfnis zwischen ihm und dem Vater kommen. Den Gefallen wollte er Bruno nicht tun.

Wie um Vergebung bitend beugte er sich über die Hand seines Bruders und küßte sie: „Gut Selnow bringt sein Wort nicht, Papa. Hätte ich gehnt, daß du Hilfe spenden wirst, so wäre diese Werbung unentbehrlich. Jetzt ist es zu spät. Ich bin gezwungen, die Folgen meiner Handlungsweise zu tragen. An mir selbst habe ich erfahren, wie bitter eines andern leiden zu müssen. Durch meine Schuld soll niemand werden, am wenigstens ein junges, vertrauensvolles Mädchen.“

Er ging rasch hinaus, ohne eine weitere Entgegnung abzuwarten. Er mußte zunächst allein sein, um zur Klarheit zu gelangen, um zu einem endgültigen Entschluß zu kommen.

4. Kapitel.

Auflos durchmaß Armin sein Zimmer. Im Grund genommen mußte er ja seinem Vater recht geben. Nach konnte er zurück. Wenn er die Tausende an das Bankhaus zurückgab, war der Handel gleichsam rückgängig gemacht, hätte er die Verpflichtungen, die ja erst wenige Stunden bestanden, gelöst.

Aber nein, in so realitätsfester, geradezu brutaler Weise ließ sich die Sache doch nicht abtun. Bernides gültiges Gesicht schwebte ihm vor und Ediths leuchtende Braunaugen. Nein, er gewann es nicht über sich, ihr wehe zu tun. Und er mußte, sein Feingefühl sagte es ihm, daß er sie aufs tiefste getränkt, auf schmerzlichste enttäuscht haben würde durch einen Wortbruch.

Er hatte um sie geivorben, und sie war seine Braut, an ihm war es, sie zu hüßen, Angriffe von ihr abzuweisen.

Somit war er in seinen Betrachtungen gekommen, als Bruno erschien.

„Gib dir keine Mühe weiter, mich umzustimmen“, rief er ihm entgegen, „die Würfle sind gefallen, es bleibt alles, wie es ist.“ Er hüllte ein paar Stunden früher erfahren, daß zu meine Hilfe nicht braucht, so würde ich meine Freiheit natürlich nicht geopfert haben. Nun ist es zu spät.“

„Ich wollte dich nur bitten, Armin, dem Bernide nicht etwa die Tausende zurückzugeben. Papa würde die Schicksalszahlung allenfalls heraussuchen, wenn du die solale Verlobungsgeheiß ihm zu Gefallen aufgibst; da du aber auf deinem Willen beharrst, hält er natürlich sein Geld fest.“

Armin sah den Bruder, der fast um Kopfeslänge kleiner, unschmüchtiger als er war, forschend an. „Die Gelegenheit war so günstig, du hättest Papa einfach alles gestehen sollen.“

Bruno sah angelegentlich auf die Laßspigen seiner Stiefel. „Wo denkst du hin! Durch ein solches Gebändnis würde ich mir ein für allemal Papas Grund und Vertrauen verscherzen. Verlangt das nicht von mir. Du bist so hüßig und selbständig, daß du Papas Wohlwollen einbüßen konntest. Bei mir ist das etwas anderes. Ich bin immer wieder auf ihm angewiesen. Mir fehlt das Talent zum Schuppen. Ich bin weder raffiniert noch besonnen. Aber ich möchte auch nicht, daß Papas meine Ungültigkeit und Unfähigkeit in ihrem ganzen Umfang durchschaue. Er hat nun mal ei-

nen Narren an mir, seinem Jüngeren, gefressen, gönnen wir ihm die Freude.“

„Ja, ja, du kennst es nicht anders, als deine Sorgen fremden Schültern aufzubürden. Und Papa hat dich von jeder in deiner Oberflächlichkeit und Feigheit befreit.“

„Du brauchst starke Ausdrücke, Armin!“

„Sie sind zurettend, das weißt du selbst am besten, Bruno. Du bist der Urheber all dieser Wirrnisse. Hättest du den Mut gefunden, Papa deine Verschuldung einzuzahlen, so würde ich nie daran gedacht haben, mich mit Edith Bernide zu verloben.“

„Ja, wie bist du nur auf dem tollen Gedanken gekommen?“

„Es war die einzige Rettung. Woher sollte ich denn eine so hohe Summe nehmen? Ich war bei Gelbverlegenheit, aber mein Akzept genügte ihnen nicht, sie wollten sich ohne Papas Unterschrift auf nichts einlassen. Was blieb mir denn übrig? Woran muß das Geld bezahlt werden. Du weißt ja selbst am besten, daß es der letzte Armin ist.“

Bruno hatte sich auf die Lehne eines Stuhls gesetzt, sein hüßiges, blaßes Gesicht, das die jungen Damen so überaus interessant fanden, sah verstimmt aus.

„Eine unleseliche Sache, das muß ich zugeben. Mir ist es selbst ein Rätsel, daß ich so tief in Schuldkredit kommen konnte. Aber mein Wort darauf: Es soll das letzte Geld gewesen sein. Ich will mich von nun an zusammennehmen, dich nie wieder mit meinen Angelegenheiten beuhigen.“

„Ich würde dir auch nicht wieder helfen, Bruno. Es war das letzte mal, daß ich für dich die Kasernen aus dem Feuer geholt habe. Zudem bin ich von nun an nicht mehr für dich allein verantwortlich, sondern habe auf meine zukünftige Gattin Rücksicht zu nehmen.“

Ein lauterben Seitenblick traf den Sprecher. „Ah — du hüßt dich bereits als Kapitalist und wirst nun anfangen, zu zeigen, anstatt dich in der Wüßigkeit auf den Millionenbeiß erst recht nobel gegen deinen einzigen Bruder zu zeigen.“

„Auf Donbartheit scheine ich bei meinem einzigen Bruder nicht rechnen zu dürfen. Ich hätte für selbstverständlich gehalten, daß du mir in dem Kampf gegen Papa beistehen würdest, statt dessen nahmst du gegen mich Partei.“

„Weil ich weiß, daß deine Verlobung mit einer andern Frau Züßie rasend machen wird. Sie liebt dich mit der ganzen Leidenschaft ihres hüßlichen Temperaments, aber ihrer Gebanten geböt dir. Sie finnt Zug und Nachd auf Verlobung und Vereingung mit dir.“

„Doch das Bruno! Sprich dem Roman nicht wieder vor mir aus! Roman kann Totes nicht wieder zum Leben erwecken.“

„Was was! Hochmütig und trotzig bist du! Aber soll wohl glauben, daß du aufgehört hast, eine so bezaubernde, wunderbar hüßige Frau zu lieben! Und was steht eigentlich zwischen euch, der Schatten ihres verstorbenen Vaters, eines Sechzigerjäbrigen? Lächerlich!“

Nicht der Schatten des Toten, Bruno, der mir ein wohlwollender Freund war, sondern Züßies Treubruch! Ueber so etwas kommt ein Mann nicht hinweg. Aber mag doch endlich die Vergangenheit ruhen, ich habe längst alles überunden.“

Bruno argwöhliche Wüde suchte zu erpöhen, was hinter der gebräunten Stirn des Bruders vorging. Er schenkte seinen Worten keinen Glauben, wie konnte er! Armin war ja damals in der Liebe zu der wunder schönen Julie nur ein Schatten seiner selbst gewesen. Ihr hatte jede Herzensregung, doch auch jeder Gebante gehört, er überhäufte sie mit Aufmerksamkeiten, und lange Stunden verbrachte er zu ihren Füßen. Ein Blick aus ihren golden schimmernden Augen ließ ihn aufschauern.

„Das mußte nicht nur Bruno, auch die Freunde des Hauses sáhen, was vorging. Da Herr von Selnow geschwiegen hatte, so begünstigten sich auch die andern, mit dieselbigen Blicken über diese Liebes- und Leidenständliche hinwegzugehen.“

Und doch eine Reizung, die imstande gewesen wäre, der Geliebten wegen das Unmögliche möglich zu machen, sollte in wenigen Jahren verstanden, ihr ursprünglicher, auffasslicher Quell verriet sein? Denn wollte Armin das weismaßen?

„Gib mir den Wechsel, Bruno, ich will ihn noch heute einlösen. Um sechs Uhr ist Hüßcher zu sprechen.“

„Zornig brauchte der Leichfuß auf: „Du willst mir das Geld nicht anvertrauen? Ja, ist es so weit mit dem gekommen, daß ich bei deine Bevormundung gefallen lassen muß?“

„Aber, Bruno, mach doch nicht so viel unnütze Worte!“

(Fortsetzung folgt.)

— Notwendige Ergänzungen. Köchin: „Himmel, ist das eine prächtige Rostbeule — wenn ich da nur gleich — nun entsprechenden Unteroffizier zu hätte!“

„Wahrscheinlich, ich bin noch ein wenig unglücklich.“

„Das ist es, was ich von Ihnen erwarte, mein junger Freund.“

Sie schüttelte sich die Hände und dann verließ Armin das Haus an der düsteren Mauer.

Aber den seinen Scheidegarbinen presste sich eine weiße Mädchenflur gegen das hüße Fenster, und Ediths braune Augen leuchteten und lachten, warteten auf den Moment, wo der Geliebte den Kopf wendete, den ersten Gruß seines Bräutigams erwidern werde.

Doch sie wartete vergeblich. Ohne sich nur einmal umzuschauen, schritt Armin rasch davon.

Eine kleine Enttäuschung wollte Edith das Glück dieser Stunde verbunkeln. Doch da schüttelte sie keine feinen Schweiß perle. Seit wann war sie denn unklar und ammannend? Ihr geneigte es, daß sie sich mit dem vornehmsten und schönsten Manne ihrer Heimat verlobt habe, den alle jungen Damen an Schwärmern wie ein fernes hohes Ideal.

Herr Bernide war sehr nachdenklich in seinem Arbeitszimmer zurückgeblieben. Er als Menschenkenner konnte sich da keiner Täuschung hingeben.

Nicht der Zug des Herzens, sondern peinliche Gelbverlegenheit hatte Selnow zu diesem Schritt getrieben. Nur auf eine plausible Art eine große Summe zu erlangen, hatte er die Werbung vorgeschützt, nur einem Zwange folgend. Er mußte dringend Schulden bezahlen. Wer weiß, durch welche Streiche er sich in eine solche Lage gebracht hatte, dieses Geld war eine Rettung.

Zimmer erster wurden die Augen des alten Herrn, immer unbegreiflicher wurde ihm zumute.

„Gatte er sich nicht doch überleitet? War es nicht ein regelrechter Handel, den er soeben abgeschlossen? Es wollte ihm fast scheinen, als habe er seine Tochter, seinen Herzensliebsten verkauft!“

Aber da erinnerte er sich rechtzeitig ihrer holseligen Freude, der strahlenden Augen, des glücklichen Lächelns, das ihr liebes Gesicht verklärte, als er ihr mitgeteilt, daß Armin v. Selnow um sie geivorben.

Langsam beruhigte er sich. Edith liebt ihren Verlobten. Also konnte von einem Handel keine Rede sein. Sie hätte es versucht, sein Wohl zu beeinflussen, aus freier Wahl war sie Selnows Braut geworden, sie liebt ihn.

War es wahrscheinlich, daß Armin immer so kühl und reserviert blies? Oh, ganz gewiß nicht.

Er würde sich schünes junges Weib wohl lieb gewinnen, den Tag seinen, der ihn zu ihr geführt.

So mochte dann alles seinen Gang gehen. Der offiziellen Verlobungsfeier würde die Hochzeit bald folgen. Dann war er allein in seinem großen Hause, aber was schabete das, wenn Edith glücklich wurde?

3. Kapitel.

Die Villa Selnow lag im oberen Teil der Stadt an der neu angelegten Brautstraße, welche vom Tor aus sich hinzog bis zu den grünen Wäldern, den Vorläuern des Gebirges.

Nach vor einem Jahrzehnt hatten Getreidefelder den Selnowschen Besitz von drei Seiten begrenzt, dann aber verkaufte die Besitzer ein Grundstück nach dem andern und bekamen viel Geld dafür.

Die alte vornehme Villa erhielt plebejische Nachbarschaft, reich geworden Handwerker bauten sich hier an, eine Parallele nach der andern wurde zur Verkauf ausgebauten, Landhäuser in verschiedenster Bauart entstanden, doch auch geschmackvolle Willen und Geschicklichkeiten.

Mit der vornehmten Ruhe und Abgeschlossenheit war es für alle Zeiten vorbei. Nachbarn konnten in den Hof und in die Fechter sehen.

Herr Willibald v. Selnow, Oberst a. D., hatte sich in der ersten Empörung, als die Spighade, ohne daß man ihn um Erlaubnis gefragt, in den fruchtbarsten Boden drang, fast lächerlich gemacht. Er wollte es nicht dulden, daß hier angebauet wurde wie in jedem andern Stadtteil. Und obgleich nun ein Jahrzehnt darüber vergangen und er gebulig das Lächerliche hätte über sich ergehen lassen müssen, war sein inneres Gleichgewicht doch für alle Zeit gestört, ihm der Aufenthalt in dem vom Vater erbenteten lieben Hause verleidete.

Freilich war die Veranda, welche sich an der Südseite der Villa befand, mit hohen, auch bunten Scheideben zusammengesetzten Glaswänden versehen worden, durch die neugierige Blicke nicht zu bringen vermochten, aber man hörte das Gespreche der Kinder aus den Resenhäusern, das Schellen der jungen Mütter, das

Drummen der Mäler. Dagegen gab es kein Mittel.

Als Armin am Nachmittag das Moment ergrühte, um seinem Vater seine Verlobung mitzutheilen, war die Gelegenheit ihm günstig.

Der alte Herr hatte sich den Koffer von seiner Cousine, die hier die Stelle einer Hausdame innehatte, in sein Zimmer bringen lassen. Dies war für gewöhnlich ein Zeichen, daß er sich in schlechter Laune befand, heute aber war er in denkbar bester Stimmung.

„Wir wollen alles noch einmal ausführlich besprechen“, sagte er zu seinem jüngeren Sohn Bruno, „da das geschieht am besten hier. Du brauchst haben die Hände und dich irgendetwas von dem sauberen Ofen steht immer auf der Lauer, um uns zu befordern. Na, Gott Lob und Dank, daß ich den Entschluß, zu reisen, gefasst habe. Ich muß einmal hinaus, die Umgebung wird mich nachgerade unerträglich, doch handelt es sich, wie ich dir schon sagte, nicht um mich allein, sie soll mich begleiten.“

„Ich habe dir ja längst geraten, mal auf längere Zeit fortzugehen, Papa“, sagte Bruno in einseitig-gehendem Ton, und du konntest dir ja Ferien nehmen, so lange es dir beliebt, du bist dein eigener Herr.“

Herr v. Selnow nickte zustimmend und schloß die behaglich liegende Koffer. Er war ein stattlicher Sechziger, groß und schlank, mit frischem Gesicht und stark ergrautem Haar.

Seit er eines rheumatischen Leidens wegen den Dienst aufgegeben, betätigte er sich mit vielem Erfolg an großen Unternehmungen, doch nur an solchen vornehmten Charakteren.

Vor Jahren schon hatte er seine Gattin, die ihm drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, geschenkt, verloren. Seitdem führte seine Cousine, Klodilde v. Bontien, den Haushalt, von allen kurzweg Tante Klodilde genannt.

Beide Söhne waren in einem Bankhause tätig, Armin bekleidete bereits eine Vertrauensstellung. Sein heißer Wunsch war es, sich demnach selbständig zu machen. Auch er war mit Leib und Seele Kaufmann.

„Ich kann hier sehr gut abkommen“, sagte Herr v. Selnow lehaft auf und ab schreitend, „und habe bei der Vertretung für meine Person an dich gedacht, Bruno. Du könntest an dieser Sache so recht deine Tüchtigkeit beweisen. Ich will mit Geruch auf ein Jahr fortgehen, sie muß einmal auf andere Gedanken kommen, was gewesen ist, vergeffen. Luft- und Ortsveränderung ist für sie der beste Arzt.“

„Weiß Trude schon, daß du mit ihr reisen willst?“ fragte Bruno, der am Fenster stehend, gedankenlos auf die knospenden Bäume starrte.

Der Vater trant in langen behaglichen Zügen seine Tasse leer. „Es weiß noch keiner etwas. Da ich dich mit meiner Vertretung betrauen will, so spreche ich auch mit dir zuerst über meinen Reisepplan.“

„Was wird aber Armin zu der Auszeichnung sagen, die du mir zugedachst? Wird er nicht dagegen protestieren, daß du mir die Vertretung überträgst?“

„Armin wird meinen Willen respektieren müssen, es bleibt ihm nichts weiteres übrig.“

In diesem Moment kam Armin rasch herein. Während er den Vater in freundlich respektvollem Ton begrüßte, kaufte er mit Bruno einen verlobten Blick.

Bruno war der Verlobungssohn des eigentlichen und sehr leicht aufzufassenden alten Herrn. Wenn er mit Armin sprach, konnte er leicht beim dritten Wort hüßig werden. Gewöhnlich zog er in seinen Wortgefechten mit feinem Welleken den kürzeren, aus Varger darüber wurde er dann ungerührt und behauptete oft die ungerneitendsten Dinge.

„Papa“, sagte Armin ernst, „ich habe dir eine Mitteilung zu machen.“

Der alte Herr war stehen geblieben und sah schmerz auf seinem Sohn hinüber. „So? Na, ich wollte dir auch soeben etwas sagen, aber du hast das Wort... Was gibst du?“

„Ich habe mich verlobt.“

„Ach — so plötzlich und ohne mich vorher zu fragen? Das ist ja selbst. Wer ist denn deine Auserwählte?“

Wieder stiegen Blicke zwischen den Brüdern wie Pfeile hin und her. „Du wirst wohl erstaunt sein, Papa, es ist meine junge Dame aus unsem Bekanntenkreise.“

„Nicht? Jo, so, ich erinnere mich, man erzählt sich schon davon, zeigte mir deine Zukünftige auch. Warie mal, ich habe sogar den Namen der jungen Witwe behalten, sie heißt Julie v. Matrow.“

„Ach, wer spricht von der? Für Frau v. Matrow habe ich einmal geschwärmt, als sie noch junges Mädchen war.“

„Sie ist aus altem, gutem Hause, ihr Mann hat ihr ein großes Vermögen hinterlassen.“

„Sie liebt dich auch noch immer“, fiel Bruno ein, seinen dunklen Bart vornehm, „ich weiß, daß sie auf die Werbung wartet, Armin, und nun willst du eine andere? Das wird Julie v. Matrow aber schwer treffen.“

Armin zuckte die Achseln: „Das kann für mich natürlich nicht bestimmend sein. Auch bezweifle ich, daß die Dame meinen Antrag wirklich annehmen würde. Sie ist sehr launisch.“

Bruno machte eine ungeduldige Bewegung. „Ausdrücke, das weißt du selbst am besten. Mag Julie damals auch nicht ganz forrell gehandelt haben, wer will ihr einen Vorwurf daraus machen? Sie war aus Rücksicht auf ihre alte Mutter gezwungen, in eine Geldheirat zu willigen. Und sie war jung und unerfahren damals. Man hatte kein Ohr für ihre Einwendungen. Seitdem sind vier Jahre vergangen, und die Witwe ist dir nicht nur in ihrem Herzen treu geblieben, sondern sie weiß deine Persönlichkeit auch ganz anders zu schätzen als damals.“

Armin hatte in maßlosem Stauung zugehört. „Du bist der Dame ja ein überaus bereiter Anwalt. Hat sie dich beauftragt —?“

„Wirklich! Jedenfalls hat ihr schweres Schicksal und die treue Liebe für dich mich gerührt.“

„Wie konntest du von einer treuen Liebe sprechen! Julie hatte mir ungedulig Male Treue geschworen. Das hinderte sie aber nicht, einen andern zu heiraten!“

„Aber du hörst ja, daß sie ihrer schwer leidenden Mutter ein Opfer gebracht hat —“

Armin schüttelte den Kopf. „Ich kam hier herein, um von meiner Braut zu sprechen und nicht über jene Dame, deren Interessen mit den meinen absolut nicht zu schaffen haben. Du hättest diese Sache überhaupt nicht auf dem Tappet bringen sollen, Bruno.“

„Dann nenne endlich den Namen deiner Erwählten“, gebot der alte Herr sharp, „man konnte glauben, du hast Ursache, damit zu zögern.“

„Ich habe mich mit Fräulein Edith Bernide verlobt“, erklärte Armin, die Bemerkung seines Vaters gefällig überhörend, „mit der Tochter des Millionärs.“

„Mit der Tochter des Trüblers an der düsteren Mauer? Du bist wohl von Sinnen, Junge!“ braute Herr v. Selnow auf.

„Du weißt ebenso wie ich, Papa, daß Herr Bernide in Brüssel eine Antiquitätenhandlung ersten Ranges besitzt, daß er in Beurteilung antiker Kunstwerke eine kompetente Persönlichkeit ist. Sein Name wird überall mit Hochachtung genannt. Seine Person ist absolut einwandfrei. Er befight nur die eine Tochter, sie ist bereit ihre Unierversalerbin.“

Brunos von Nachschwermereien blaßes, etwas verbleichtes Gesicht wurde noch um einen Schein bleicher. „Aber wie konntest du auf Edith Bernide, du kennst sie ja kaum!“

„Mir kommt die ganze Sache höchst seltsam vor“, mischte sich der Vater ein, „es müßten doch ganz besondere Gründe geleitet haben, die Verlobung zu schließen, die Liebe führt dich nicht dorthin.“

„Nein, Papa“, gab Armin ehrlich zu.

Bruno sprang mit einer unmotivierten hofigen Bewegung auf. Gebieterisch, fast drohend starrte er seinen Bruder an.

Armin blieb durcheinander gelassen. „Ohne Umfchweife — ich befinde mich in Gelbverlegenheit, Papa, ich habe — unflugerweise für jemand Bürgschaft geleistet und brauchte sofort sechzigtausend Mark. Herr Bernide war hochherzig genug, mir das Geld sofort anweisen zu lassen.“

„Du konntest es ihm auf der Stelle zurückgeben und dabei den ganzen Handel rückgängig machen!“ rief Herr v. Selnow. „Gottlos, daß sich alles so glänzig fügt, meine Einwilligung zu dieser Heirat hätte ich ohnehin verweigert, aber wo ich die Summe gerade hüßig habe, bleibt uns wenigstens die Pein erspart, daß der Schauer behaupten kann, er habe meinem Sohn ein nach vielen Tausenden zählendes Darlehen gegeben.“

„Bitte, Papa, sprich nicht in diesem Ton mit meinem neuen Verlobten, sie verdienen es nicht. Bernide ist eine gebiegene, sehr schätzenswerte Persönlichkeit und meine kleine Braut ein liebes Kind, rührend schön und unschuldsvoll wie ein Engel.“

„Ich selbst werde die Angelegenheit ordnen!“ rief der alte Herr zornbebend. „Doch du in deinem Alter aber noch durch ein paar geschickte Wandler zu täuschen bist, hätte ich nicht vermutet, Armin.“

Dunkle Rote überzog hüßig Armins Stirn. „Nimm es mir nicht übel, Papa, aber ich muß dich allen Ernstes erlauben, dich jeder Einmischung in der von dir beschäfigten Weise zu enthalten. An dem Geschehen ist nichts zu ändern. Edith hat mein Wort und ich werde sie heiraten.“

„Das wirst du nicht! Ich verbiete diese Heirat!“ rief der Vater zornig.

„Ich bin majoraner, Papa, und vollkommen selbstständig. Aber ich bitte dich von ganzem Herzen, lasse es nicht zu einem ersten Zerwürfnis zwischen uns kommen. Das einzige, was du an Edith aussetzen konntest, ist, daß sie nicht aus obigem Hause stammt. Na, du hast einst ja auch nach deinem Herzen gewollt.“

„Diesen Hinweis auf die bürgerliche Herkunft deiner Mutter konntest

du dir sparen. Du weißt, daß Standesunterschiede für mich nicht in Betracht kommen. Ein Mädchen aus gutem bürgerlichen Hause würde mir jederzeit als Schwiegertochter willkommen sein. Die Tochter eines Trüblers kann in unserer Familie keine Aufnahme finden, das mußst du einsehen.“

Armin erbleichte, eine heftige, zornige Antwort schwebte ihm auf den Lippen, doch er hielt an sich.

„Aber, wenn Papa dir die Summe, welche du benötigst, geben kann und will, so schaffe doch diese unliebsame Verlobungsgeheiß aus der Welt, Armin“, mischte sich jetzt Bruno ein, der sich bis dahin schweigend verhalten hatte. „Sei kein Tor! Noch weißt keiner etwas und die Bernides werden dadurch, daß du reifizierst, in seiner Weisheit compromittiert. Du selbst mußt zugeben, daß die Verhältnisse nicht zueinander passen und daß du dich überleitet hast; du handelst als im Interesse des jungen Mädchens, wenn du ihr die Freiheit zurückgibst, sie würde sich niemals wohl in unsern Kreisen fühlen.“

Befremdet, ja befürzt, als trauere seinen Ehren nicht, fixierte Armin seinen Bruder, dann lachte er ein paar mal auf. „Es klang ironisch und verächtlich zugleich.“

„Du bist rührend, Bruno, wirklich, man sollte es nicht für möglich halten.“

„Du solltest nur den Einwurf deines Bruders beherzigen, anstatt ihn mit Höhn abzutun“, unerbrauh der Vater barsch, „nimm endlich Bedenken an! Bruno hat mir aus der Seele gesprochen.“

Armin biß die Zähne zusammen und ballte die Hände. Es sollte zu seinem offenen Zerwürfnis zwischen ihm und dem Vater kommen. Den Gefallen wollte er Bruno nicht tun.

Wie um Vergebung bitend beugte er sich über die Hand seines Bruders und küßte sie: „Gut Selnow bringt sein Wort nicht, Papa. Hätte ich gehnt, daß du Hilfe spenden wirst, so wäre diese Werbung unentbehrlich. Jetzt ist es zu spät. Ich bin gezwungen, die Folgen meiner Handlungsweise zu tragen. An mir selbst habe ich erfahren, wie bitter eines andern leiden zu müssen. Durch meine Schuld soll niemand werden, am wenigstens ein junges, vertrauensvolles Mädchen.“

Er ging rasch hinaus, ohne eine weitere Entgegnung abzuwarten. Er mußte zunächst allein sein, um zur Klarheit zu gelangen, um zu einem endgültigen Entschluß zu kommen.

Armin biß die Zähne zusammen und ballte die Hände. Es sollte zu seinem offenen Zerwürfnis zwischen ihm und dem Vater kommen. Den Gefallen wollte er Bruno nicht tun.

Wie um Vergebung bitend beugte er sich über die Hand seines Bruders und küßte sie: „Gut Selnow bringt sein Wort nicht, Papa. Hätte ich gehnt, daß du Hilfe spenden wirst, so wäre diese Werbung unentbehrlich. Jetzt ist es zu spät. Ich bin gezwungen, die Folgen meiner Handlungsweise zu tragen. An mir selbst habe ich erfahren, wie bitter eines andern leiden zu müssen. Durch meine Schuld soll niemand werden, am wenigstens ein junges, vertrauensvolles Mädchen.“

Er ging rasch hinaus, ohne eine weitere Entgegnung abzuwarten. Er mußte zunächst allein sein, um zur Klarheit zu gelangen, um zu einem endgültigen Entschluß zu kommen.